

Wochenblatt

für

Reichenbrand, Siegmars, Neustadt, Rabenstein und Rottluff.

Erscheint jeden Sonnabend nachmittags.

Anzeigen werden in der Expedition (Reichenbrand, Nevoigstraße 11), sowie von den Herren Friseur Weber in Reichenbrand, Kaufmann Emil Winter in Rabenstein und Albin Thiem in Rottluff entgegen genommen und pro Spaltzeile mit 15 Pfg. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.

Anzeigen-Aufnahme in der Expedition bis spätestens Freitags nachmittags 3 Uhr, bei den Annahmestellen bis nachmittags 2 Uhr.

Bereitsingefasste müssen bis Freitags nachmittags 2 Uhr eingegangen sein und können nicht durch Telephon aufgegeben werden.

Fernsprecher Amt Siegmars 244.

Nr 24

Sonnabend, den 16. Juni

1917

Bekanntmachung.

Die Reichsmünzverwaltung beabsichtigt zur Befreiung der Kleingeldnot, die durch die verständnislose Aufspeicherung von Hartgeld hervorgerufen worden ist, die Silber- und Nickelmünzen außer Kurs zu setzen, und das gewonnene Silber zur Prägung neuer Münzen zu benutzen.

Die alten Münzen verlieren dadurch ihre Geltung, die unterzeichneten Gemeindeverwaltungen nehmen jederzeit Silber- und Nickelmünzen zum Umtausch entgegen.

Die Gemeindevorstände zu Reichenbrand, Siegmars, Neustadt, Rabenstein und Rottluff, am 14. Juni 1917.

Gelände zur Ansiedelung von Kriegsteilnehmern.

Diejenigen Eigentümer von Grund und Boden in Gebieten der unterzeichneten Gemeinden, die gewillt sind, Land zur Ansiedelung von Kriegsteilnehmern zu veräußern, werden hiermit aufgefordert, ihre Angebote

bis zum 20. dieses Monats

bei den unterzeichneten Gemeindeverwaltungen abzugeben.
Die Gemeindevorstände zu Reichenbrand, Siegmars, Neustadt, Rabenstein und Rottluff, am 14. Juni 1917.

Bekanntmachung.

Zoll Nahrung für Menschen und Vieh gewonnen werden, so ist notwendig, Felder und Wiesen zu schonen und nicht darin herumzutauschen, wie es jetzt leider sehr viel geschieht. Wir bitten alle rechtlich denkenden Menschen, mit dafür zu sorgen, daß unnützes Betreten der Felder und Wiesen unterbleibt. Für jede Anzeige über Sturichaden, die sich rechtlich verfolgen läßt, sichern wir eine Belohnung von 10 Mark zu.

Im Mai 1917.

Gutsverwaltung in Oberrabenstein.
Gutsverwaltung in Niederrabenstein.

Eröffnung des Volksbades betreffend.

Das hiesige im Teiche des Gutbesizers Bruno Hörsch befindliche Volksbad wird am 16. Juni geöffnet und kann während der folgenden Zeiten benutzt werden:

In den Monaten Juni und Juli an den Wochentagen nachmittags von 1-9 Uhr, im Monat August von 1-8 Uhr und im September von 1-7 Uhr; an Sonn- und Festtagen vormittags von 7 Uhr bis nachmittags 2 Uhr.

Für männliche Personen ist das Bad innerhalb der genannten Zeit Dienstags, Mittwochs, Freitags, Sonnabends und Sonntags, für weibliche Personen Montags und Donnerstags geöffnet.

Außerhalb der angeführten Zeiten ist das Baden in genanntem Teiche strengstens verboten. Im übrigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Betreten der angrenzenden Feld- und Wiesengrundstücke unbedingt zu unterlassen ist. Eltern sind für den durch ihre Kinder verursachten Schaden haftbar.

Reichenbrand, am 11. Juni 1917.

Der Gemeindevorstand.

Ablieferung von Eiern betr.

Die von den hiesigen Hühnerhaltern abzugebenden Eier sind künftig nur

Mittwochs vormittags von 8-12 Uhr

in der Gemeindekasse abzuliefern.

Reichenbrand, am 12. Juni 1917.

Der Gemeindevorstand.

Wohnungsnachweis.

Im hiesigen Gemeindeamt (Gemeindekassenzimmer) ist eine Beratungsstelle für Wohnungsfürsorge mit Wohnungsnachweis errichtet worden.

Den hiesigen Hausbesitzern wie Mietern wird die Benützung dieser Einrichtung empfohlen.

Reichenbrand, am 11. Juni 1917.

Der Gemeindevorstand.

Die durch den Krieg geschaffenen, völlig veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse haben die deutschen Zeitungen in eine überaus schwierige Lage gebracht, die durch eine wesentliche Steigerung der schon stark erhöhten Preise sämtlicher Rohstoffe und Löhne jetzt wieder außerordentlich verschlimmert worden ist.

Daher ist es auch uns nicht mehr möglich, das Wochenblatt kostenlos zu verteilen, sondern wir sind genötigt, in Zukunft eine kleine Gebühr und zwar

vierteljährlich 30 Pfg.

zu erheben. In den nächsten Tagen werden die Austräger Umfrage zwecks Aufnahme von Bestellungen gegen Ausgabe von Quittungen über 30 Pfg. halten und hoffen wir, daß sich das Wochenblatt trotz Erhebung dieses niedrigen Bezugspreises auch weiterhin einer zahlreichen Leserschaft erfreuen wird.

Geschäftsstelle des Wochenblattes.

Annahme von Kriegswaisen.

Von zuständiger Stelle ist folgendes mitgeteilt worden: Es ist nur zu begrüßen, wenn sich die Fälle mehren, in denen Kriegswaisen von kinderlosen Ehepaaren oder Frauen an Kindesstatt angenommen werden, und wenn sich zu solchen Annahmen an Kindesstatt nicht selten auch kinderlose Kriegswitwen bereit finden. Die Kriegswaisen erhalten auf diese Art einen wertvollen Ersatz für das verlorene Vaterhaus und empfangen eine mütterliche Erziehung und Pflege, während die Kriegswitwen für den erlittenen Schmerz um den gestorbenen Gatten in stiller Arbeit Trost finden und ihrem Leben neue segensreiche Aufgaben setzen. Leider steht zu befürchten, daß für die Verwirklichung der Absicht einer solchen Annahme an Kindesstatt bisweilen die Bestimmung in § 1758 des Bürgerlichen Gesetzbuches hinderlich ist, denn hiernach erhält das angenommene Kind von Gesetzes wegen nicht den Familiennamen, den die Frau infolge der Eingehung der Ehe erlangt hat, sondern den Namen, den sie vor ihrer Verheiratung geführt hat, den sogenannten Mädchennamen, und es könnte infolgedessen nach außen hin leicht der Anschein erweckt werden, als ob es sich bei dem angenommenen Kinde um ein vor der Ehe geborenes Kind handelte, ein Umstand, der vielfach dazu führt, daß lediglich deshalb die Annahme überhaupt unterlassen wird. Den einzigen Ausweg bietet hier eine Änderung des neuen Familiennamens des angenommenen Kindes, also des Mädchennamens der Frau, in den durch die Ehe erworbenen Familiennamen der Frau. Gesuche um solche Namensänderungen sind schon früher, auch ohne das Vorhandensein eines Zusammenhangs mit den gegenwärtigen kriegerischen Ereignissen, von den zuständigen Stellen mit möglichstem Entgegenkommen behandelt worden und sind einer gleichen Behandlung unter den jetzigen Verhältnissen umso sicherer. Allerdings muß die Genehmigung zur Namensänderung nach wie vor davon abhängig gemacht werden, daß die an den neu anzunehmenden Namen rechtlich beteiligten Personen, also vor allem die Eltern und die Geschwister des (verstorbenen

oder geschiedenen) Ehemannes der Namensänderung nicht in begründeter Weise widersprechen. Die namensrechtlich Beteiligten können ihrerseits vor allem davon ausgehen, daß durch die Annahme an Kindesstatt ebenso wenig wie durch die Namensänderung ein Verwandtschafts- oder Schwägerschaftsverhältnis zwischen ihnen und dem Kinde und mithin auch kein Erbrecht des Kindes ihnen gegenüber begründet wird.

Der Sieg der Treue.

Roman von Käthe Lubowski.

Vorlesung.

Nachdruck verboten.

Rut machte sich enttäuscht und müde auf dem Heimweg. Eine alte Frau, die auf der Suche nach ihrem flüchtigen Gänserich an ihr vorüberbumpelte, gab ihr die gleiche Auskunft wie die Jungen. Rut Wendebühl lief dahin, ohne die Augen von ihrem Weg zu nehmen. Dieser Gang bedeutete durchaus nichts Ungewöhnliches für sie. Schon als Kind war sie furchtlos auf den Feldern herumgestreift. Und hatte sie auch heute noch weniger erreicht wie einst, wo sie die Äcker in ihren Blütenwiegen und die Häcklein in ihren Vertiefungen belauschte — die Unruhe war doch von ihr gewichen. Der Schein knisterte jetzt in ihrer Tasche; das Herz ging regelmäßig. Sie würde wenigstens eine erträgliche Nacht haben. Sie bog von der staubigen Landstraße ab, auf die Wiesen über, die schon ein wenig feucht waren. In den Grünflächen ließen bereits die Nebelgebilde ihre Schleier wehen.

Auf allen Fluren herrschte stille Einsamkeit und Rut wurde durch dieselbe ganz feierlich gestimmt. Schneller streifte ihr Fuß den blühenden Klee, in dem die Hummeln schliefen. Einen Augenblick überlegte sie. Dann querte sie zu dem Fußweg hinüber, der hart an dem Fredericischen Gutshof vorbei wohl zehn Minuten schneller nach Stechow führte, als der, den sie auf dem Herweg gegangen.

An einem der Zaunpfosten, der Groß-Damerow von der Verkehrsstraße abschloß, stand Gustav Frederici in gebückter Stellung. Er schlug unbarmherzig auf den Jagdhund ein, der irgend eine Dummheit gemacht hatte. An anderen Tagen wäre sie wahrscheinlich stumm an ihm vorübergegangen, sich nicht zu einer Einmischung befugt haltend. Heute mußte sie die Rippenhandlung fränken. Sie fühlte sich dieser leidenden Kreatur plötzlich in ihren Schmerzen verwandt — meinte zu wissen, wie es tat, wenn weit und breit keine Hilfe zu finden ist und erhob mit empörter Stimme dagegen Einspruch.

„Herr Frederici, schlagen und quälen Sie doch das arme Tier nicht so sehr.“

Er erschrak und lockerte seinen Griff. Im Nu sprang der Hund mit langen Sähen davon.

Verlegen lachend suchte er sich zu entschuldigen.

„Er hat mich zu sehr geärgert. Schade, daß ich nicht ein bißchen früher angefangen habe.“

„Pstui,“ sagte sie, „er blutete ja bereits.“

Belustigt kam er näher.

„Wie Sie sich für das Tier ins Zeug legen. Famos! Wo kommen Sie übrigens so spät her?“

„Ich hatte auf der Post zu tun,“ sagte sie kurz.

Sein Blick streifte sie von der Seite. Sie kam ihm so erwachsen, so ausgereift vor, sie war schnell erblickt. Ihre

Schönheit tat sich auf und würde nicht mehr lange unbemerkt bleiben. Er sagte sich, daß er mit seinem Warten ein rechter Tor gewesen sei.

„Sie können jetzt nicht so allein nach Haus gehen. Ich werde Sie begleiten.“

Ein ungemittliches Gefühl beschlich sie.

„Es sind ja nur zehn Minuten. Was sollte mir wohl geschehen?“

Ohne ihr zu antworten, trat er neben sie und blieb an ihrer Seite.

Der Mond trat hervor. Silberne Fischlein schwammen über dem Gold der Felder, das teilweise schon der Sichel zum Opfer gefallen war und in langen Reihen ausgestreckt dalag. Er benötigte die seltene Gelegenheit und ohne Umschweife sagte ihr Gustav Frederici, warum er sich für sie und Stechow so sehr interessiert habe. Sie müsse bald sein Weib werden, sehr bald.

Rut Wendebühl fand keine andere Entgegnung darauf, als den Schrei der Verzweiflung:

„Gehen Sie — sofort,“ rief sie aus Leibesträften und ein Grauen schüttelte sie.

Darum also sein Mitleid, seine Fürsorge.

In Schweiß gebadet kam sie zu Haus an und hatte über dem Abenteuer alles andere vergessen, auch den Schein in ihrer Tasche. Ihr einziger Gedanke war jetzt:

„Nun muß ich doch verlassen, was er lieb hatte. Wenn er heimkommt, findet er verschlossene Türen.“

12. Kapitel.

Am nächsten Morgen war sie verwundert, daß alles so ruhig im alten Geleise weiterlief. Erst allmählich kam ihr zum Bewußtsein, daß sich ja nur in ihrem Innenleben, in ihrem eigenen Gedankenkreis etwas Aufregendes vollzogen hatte. Sie schaute sich, in das Zimmer zu gehen, das sie für Herrn Schmitt eingerichtet hatte, weil sie fürchtete, daß derselbe von den Geschwister des gefrigen Abends unterrichtet sein könnte und vielleicht nicht unterlassen konnte, darauf anzuspähen oder gar direkt die Rede darauf zu bringen. Mit äußerster Gleichgültigkeit verrichtete sie die Morgenarbeit, fühlte, wie ihr der Schweiß von der Stirne rann, ohne eine Empfindung von Hitze zu haben. Als sich die Butterkörner in der entfahnten Milch zusammensanden und der Pony an der Maschine langsamer lief, dachte sie erleichtert, daß jetzt die siebente Morgenstunde beginnen müsse.

Die Magd schritt vorsichtig, mit der gefüllten Mülle auf der Schulter, dem Keller entgegen. Wie alle Tage folgte ihr Rut auf dem Fuße. Johann Peterkow lief ihr in den Weg.

„Gut Fräuleinchen die Post gestern noch offen gefunden?“

Er war brennend neugierig, wie alles abgelaufen und dennoch außerordentlich befriedigt über ihr stummes Kopfschütteln, weil er wieder einmal recht gehabt hatte.

„Ich werde paar Zeilen an den Postvorsteher schreiben, Johann. Du kannst mit meinem Brief und dem Schein zu ihm gehen. Die Sache mit dem Brief wird sich sicher als ein Irrtum aufklären.“

Der Auftrag war ganz nach Johann Peterkows Sinn.

Er kam sich ungeheuer wichtig vor, als er eine halbe Stunde später den Hof verließ. Rut Wendebühl schrieb indessen noch einen zweiten Brief. Sie wollte keine Zweideutigkeiten in ihr bisheriges Verhältnis zu Frederici einschleichen lassen.